

»... das hat mein Leben beeinflusst, natürlich!«

LEBEN IN ÖSTERREICH NACH 1945

MODUL FÜR DIE UNTERSTUFE
Verfasserin: Maria Ecker



DIDAKTISCH-METHODISCHE ÜBERLEGUNGEN ZUM MODUL (FÜR LEHRERINNEN)

LEBEN IN ÖSTERREICH NACH 1945

INTERVIEWSEQUENZEN

MATERIALIEN UND ARBEITSIMPULSE

- _ Begegnung mit den ZeitzeugInnen**
- _ Rückkehr**
- _ Heimkehr?**
- _ Leben nach dem Überleben**
- _ Gedenkkultur**
- _ Holocaust-Überlebende als ZeitzeugInnen**

Didaktisch-Methodische Überlegungen (für LehrerInnen)

Im Zentrum dieser DVD stehen die ZeitzeugInnen, wie sie sich an ihr Leben erinnern und wie sie darüber erzählen. Daraus ergibt sich der Aufbau dieses Moduls. Aus den vorhandenen Interviewsequenzen wurden sechs Themen entwickelt, mit zusätzlichem Text- und Bildmaterial angereichert und mit Arbeitsimpulsen versehen. Dieses Vorgehen zielt nicht auf die Präsentation eines vollständigen Bildes des Lebens der ZeitzeugInnen in Österreich nach 1945; es werden ganz bewusst auch Themen ausgespart (wie z.B. das zentrale Thema Restitution – weil es auch in den verwendeten Sequenzen nicht angesprochen wird).

Am Beginn des Moduls (das nach Ober- und Unterstufe getrennt ist) befindet sich ein Basistext für SchülerInnen, der ihnen einen Einstieg in die behandelte Zeitperiode ermöglichen soll.

Bei der Suche nach Zusatzmaterial für die angebotenen Sequenzen bzw. Themen war es uns vor allem wichtig, den SchülerInnen die Möglichkeit zu bieten, Ereignisse aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten: Die Quellen reichen von zeitgenössischen Abbildungen bis zu Auszügen aus heutigen Texten, sie geben die Sicht der Betroffenen, manchmal aber auch jene der Täterinnen und Täter wieder. Die SchülerInnen erhalten so einen Einblick in die Vielfalt von (historischen) Quellen und einen Zugang zu Methoden, wie diese Quellen gelesen und interpretiert werden können.

Dieser Methoden-Zugang befindet sich am Ende jedes Themas, und zwar in Form von Arbeitsimpulsen. Diese verstehen sich als Angebot, das je nach Rahmenbedingungen (Zeit, Klassensituation...) flexibel eingesetzt werden kann.

Grundsätzlich müssen die Themen nicht aufeinander aufbauend behandelt, sondern können voneinander unabhängig ausgewählt und erarbeitet werden. Allerdings ist es uns ein wichtiges Anliegen, das Thema »Begegnung mit den ZeitzeugInnen« (das sich bewusst in jedem Modul findet) an den Beginn jeder inhaltlichen Auseinandersetzung mit der DVD zu stellen. Die intensive Beschäftigung mit den ZeitzeugInnen ermöglicht den SchülerInnen ein besseres Verständnis der besonderen Qualität dieser Quelle.

Die weiteren Themen dieses Moduls konzentrieren sich auf Aspekte, die in den Erzählungen der Holocaust-Überlebenden eine zentrale Rolle spielen. Die Themen »Rückkehr« und »Heimkehr« widmen sich ersten Nachkriegsjahren und der Ankunft in Österreich, die oft mit ambivalenten Gefühlen verbunden waren und auch so erinnert und erzählt werden. Die zusätzlichen Quellen sollen den SchülerInnen einen Einblick in die Nachkriegsatmosphäre verschaffen und ihnen helfen, die Erzählungen der ZeitzeugInnen einzuordnen. Außerdem sollen die SchülerInnen dafür sensibilisiert werden, dass Rückkehr und Heimkehr etwas Unterschiedliches bedeuten. »Leben nach dem Überleben« beschäftigt sich mit den psychischen Folgen der Verfolgung und mit den Strategien ihrer Verarbeitung. Anhand der Fallgeschichte von Elisabeth Jäger (bzw. ihres Bruders Bruno Morawitz) erhalten die SchülerInnen einen Einblick in die österreichische Gedenkkultur. Das Thema »Holocaust-Überlebende als ZeitzeugInnen« geht der Frage nach, warum Überlebende zu ZeitzeugInnen werden und was die SchülerInnen aus der Begegnung mit ihnen und der Beschäftigung mit ihren Erzählungen mitnehmen können.

LEBEN IN ÖSTERREICH NACH 1945

Am 27. April 1945 unterzeichnete die österreichische Nationalversammlung die »Unabhängigkeitserklärung«. Schon 1943 hatten die Außenminister der Vereinigten Staaten, Großbritanniens und der Sowjetunion über das Schicksal Österreichs beraten. In der »Moskauer Deklaration« hatten sie festgehalten, dass der »Anschluss« Österreichs an Deutschland erzwungen worden sei. Die so genannte »Opferthese« (»Österreich war das erste Opfer des Nationalsozialismus«) war geboren. Dieser Glaube legte den Grundstein, dass der Staat Österreich lange Zeit glaubte, sich nicht mit den Verbrechen des Nationalsozialismus auseinandersetzen zu müssen. Besonders im ersten Nachkriegsjahrzehnt konzentrierten sich die Österreicherinnen und Österreicher stattdessen auf den Wiederaufbau und die Erlangung der vollen Eigenständigkeit (Österreich war von 1945 bis 1955 von den Alliierten – den USA, Großbritannien, Frankreich und der UdSSR – besetzt).

Die Überlebenden der Konzentrationslager passten nicht in das Bild von Österreich als erstem Opfer. So verwundert es auch nicht, dass ihren Erfahrungen in den Schulen, in Zeitungen und später im Fernsehen über Jahrzehnte hinweg kein oder nur sehr wenig Platz eingeräumt wurde. Dazu kam, dass die tief verwurzelten Vorurteile gegen manche österreichische Bevölkerungsgruppen (wie z.B. Jüdinnen und Juden, Sinti und Roma) auch nach 1945 weiter bestanden bzw. bis heute weiter bestehen.

65.000 österreichische Jüdinnen und Juden, und etwa 8.000 österreichische Sinti und Roma wurden im Holocaust ermordet. Von den nach 1938 aus ihrer Heimat vertriebenen Menschen kehrte nur ein kleiner Teil aus nach Österreich zurück. Viele der Vertriebenen hatten sich inzwischen in den Fluchtländern ein neues Leben aufgebaut. Außerdem bemühte sich das offizielle Österreich nie, sie zurückzuholen.

Die in diesem Modul enthaltenen Interviewsequenzen stammen von ZeitzeugInnen, die nach Österreich zurückgekommen sind. Kurt Rosenkranz, Ingeborg Guttmann und Franz Rosenbach schildern diese Rückkehr und die Enttäuschungen, die damit verbunden waren. Im Modul erfährst du, wie sich das Leben der ZeitzeugInnen nach 1945 gestaltete. Dafür, dass die Jahre der Verfolgung das »Weiterleben« beeinflusst haben, gibt es erst seit Kurzem Verständnis. Auch Mitverantwortung, Mitschuld und aktive Mittäterschaft der Österreicherinnen und Österreicher an den nationalsozialistischen Verbrechen sind erst sehr spät zugegeben worden. Heute bekennt sich zwar der Staat Österreich zu seiner Verantwortung, aber es gibt auch immer wieder Zwischenrufe, die ein Ende des Erinnerns an die Zeit des Nationalsozialismus fordern. Den ZeitzeugInnen des Holocaust ist es ein besonderes Anliegen, gegen das Vergessen anzutreten.

LISTE INTERVIEWSEQUENZEN

Transkripte der Interviewsequenzen: siehe Ordner Transkripte.

Jäger: Erinnerung an hingerichteten Bruder EJ_9

Jäger: Antifaschismus heute EJ_10

Schiller: Nicht vergessen OS_5

Rosenkranz: Rückkehr KR_8

Guttman: Rückkehr IG_10

Rosenbach: Rückkehr FR_3

MATERIAL UND ARBEITSIMPULSE

Begegnung mit den Zeitzeuginnen

Die folgenden Übungen zeigen dir Wege, wie du dich mit den Zeitzeuginnen-Interviews als ganz besonderer Art von Quelle auseinandersetzen kannst. Hier erzählt ein Mensch von seinen Erfahrungen und Erlebnissen während der NS-Zeit. In den folgenden Arbeitsaufgaben hast du die Gelegenheit, etwas zu üben, das einfach erscheint, in Wirklichkeit aber große Aufmerksamkeit erfordert: genaues Hinhören und Hinsehen, um wahrzunehmen, was und wie erzählt wird. Zudem gibt es Übungen, die dir helfen sollen, dir bewusst zu machen, welche Gedanken und Gefühle die Erzählungen bei dir auslösen. Du hast auch die Möglichkeit, deine Eindrücke auf kreative Weise wiederzugeben.

Begegnung mit den ZeitzeugInnen

Was wird erzählt?

- a) Schau dir die Interviewsequenzen von Elisabeth Jäger, Oskar Schiller, und Kurt Rosenkranz aufmerksam an.
- b) Schreibe alles auf, was dir von ihrer Erzählung in Erinnerung geblieben ist.
- c] Gehe danach in eine Dreier-Gruppe und vergleiche dein Ergebnis mit dem deiner KollegInnen. Geht dabei folgenden Fragen nach:
 - _ Was haben sich alle gemerkt?
 - _ Was ist nur einem bzw. einer von euch in Erinnerung geblieben?
- d] Schreibt die wichtigsten Punkte eures Gesprächs in Stichworten auf ein Blatt Papier.
- e] Stellt der gesamten Klasse die Ergebnisse eurer Gruppenarbeit vor.

Wie wird erzählt:

- a] Bildet Dreier-Gruppen.
- b] A konzentriert sich besonders auf Elisabeth Jäger, B auf Oskar Schiller und C auf Kurt Rosenkranz.
- c] Entscheidet, wer von euch A, B oder C ist.
- d] Schaut euch die Interviewsequenzen an und beobachtet die ErzählerInnen genau: ihre Bewegungen, ihre Körperhaltung, ihren Gesichtsausdruck und ihre Stimme.
- e] Beantwortet nach dem Anschauen folgende Fragen:
 - _ Was habe ich gehört: Wie war die Stimme der ErzählerInnen? Hat sich die Lautstärke ihrer Stimmen während des Erzählens verändert? Wenn ja, an welcher Stelle?
 - _ Was habe ich gesehen: Welche Bewegungen machten die drei Interviewten beim Erzählen? Welchen Gesichtsausdruck hatten sie dabei? Hat sich ihre Haltung verändert?
 - _ Welches war mein stärkstes Gefühl, meine stärkste Reaktion beim Zuhören / Zusehen?

f] Besprecht eure Erkenntnisse in der Dreier-Gruppe.

g] Schreibt die wichtigsten Erkenntnisse aus eurem Gespräch auf und stellt sie der Klasse vor.

Was hat dich beeindruckt?

a] Jetzt arbeitet wieder jede/r für sich allein.

b] Schau dir den Interviewausschnitt ein zweites Mal an.

c] Beantworte dann folgenden Fragen:

- _ Welche Gedanken gingen dir beim Anschauen des Interviews durch den Kopf?
- _ Welche Gefühle tauchten dabei auf?

d] Berichte von deinen Erfahrungen in der Klasse.

„Kreative Rezeption: malen und formen“:

a] Wähle eine der drei Interviewsequenzen (Elisabeth Jäger, Oskar Schiller, Kurt Rosenkranz) aus.

b] Überlege, welcher Teil der Erzählung einen besonderen Eindruck bei dir hinterlassen hat.

c] Du hast nun Gelegenheit, diesen Teil der Erzählung zu malen oder mit Ton zu formen.

d] Du stellst anschließend dein Werk vor, indem du in die Rolle einer guten Freundin/eines guten Freundes der Künstlerin/des Künstlers schlüpfst und den »AusstellungsbesucherInnen« erklärst, wie das Kunstwerk zu verstehen ist.

„Fragerunde“:

- a] Lies nun auch die schriftliche Fassung der Interviewsequenzen (Transkripte).
- b] Notiere dir auf Kärtchen (eine Frage pro Kärtchen) alle Fragen, die dir beim Ansehen der Interviewausschnitte durch den Kopf gegangen sind.
- c] Sammelt und besprecht die Fragen in einer Kleingruppe.
- d] Anschließend werden mit der gesamten Klasse die Antworten diskutiert.

Rückkehr

Verwendete Interviewsequenzen:

Rosenkranz: Rückkehr KR_8

Guttman: Rückkehr IG_10

Rosenbach: Rückkehr FR_3

Quelle 1: Weitere Perspektive Ankunft Österreich

Franziska Tausig musste 1938 ihren Sohn Otto nach England schicken, um ihn vor der Verfolgung zu retten. Sie selbst konnte nach Shanghai flüchten, wo ihr Mann an Tuberkulose starb. Erst 1948, anlässlich ihrer Rückkehr nach Wien, sah sie ihren Sohn Otto Tausig wieder:

Wir waren also zu Hause in Österreich. Aber es dauerte noch einen halben Tag, bis unser Zug endlich ganz langsam auf dem Bahnsteig in Wien einzuckelte. (...) Unser Waggon blieb endlos lang vor der Einfahrt zum Bahnsteig stehen. Das Wetter war nass und kalt und wir froren erbärmlich. (...) Wir standen noch immer am selben Fleck. Man verlangte unsere Impfzeugnisse. Dann kam ein Arzt, um nachzusehen, ob sich Kranke in den Waggons befänden. Schließlich wurde jedem ein Zettel mit der Adresse eines Hotels oder eines Lagers in die Hand gedrückt. (...) Und dann kam in der beißenden Kälte, barhäuptig, ein alter Herr mit weißem Bart. Wir hatten zunächst keine Ahnung, wer dieser Herr war, der geduldig jeden einzelnen Viehwaggon erkletterte. Schließlich sagte jemand: »Das ist unser General Körner, der Bürgermeister von Wien.« Er dankte uns, dass wir, in dieser Zeit der großen Not und des Mangels, wo man jeden einzelnen zum Wiederaufbau der so schrecklich zerstörten Stadt brauchte, als eine der ersten, heimgekehrt seien. Er sagte das so einfach und natürlich, dass wir jedes seiner Worte wie eine freundliche Willkommensgabe genossen. Als der Bürgermeister Körner beim letzten Waggon angelangt war, stellten sich die ersten Passagiere schon vorne, bei der provisorischen Küche, um ein Gulasch an. (...) Ich war bereits vollkommen hoffnungslos, als ein junger Mann an mich herantrat. (...) »Entschuldigung, gnädige Frau«, sagte er sichtlich verlegen, »sind Sie vielleicht meine Mama?« Diese Frage meines Sohnes setzte den Schlusspunkt unter die Geschichte meiner Emigration und den Beginn zu einem neuen Lebensabschnitt in der Heimat.

Aus: Franziska Tausig: Shanghai Passage. Flucht und Exil einer Wienerin. Wien 1987, S. 149–154.

Quelle 2: Zahlen Rückkehr

Etwa ein Drittel der vor 1938 in Österreich lebenden Juden kam in den Gaskammern oder durch Gewaltanwendung ums Leben, 126.500 wurden zur Emigration gezwungen, nur wenige konnten als U-Boote überleben. Heute zählt die jüdische Gemeinde in Wien nur knapp 10.000 Menschen, unter ihnen nur wenige Überlebende der Nazi-Zeit. Nur etwa 4.500 jüdische Emigrantinnen und Emigranten kehrten wieder zurück.

Aus: Christoph Reinprecht: Zurückgekehrt. Identität und Bruch in der Biographie österreichischer Juden. Wien 1992, S. 29.

Quelle 3: Antiziganismus («Zigeunerfeindlichkeit«)

Während der Antisemitismus nach 1945 wenigstens offiziell geächtet war und sich stattdessen an den Stammtischen gemütlich eingerichtet hat, ist der Antiziganismus des neuerstandenen Österreich jahrzehntelang von jenem des Dritten Reiches im wesentlichen nur dadurch unterscheidbar, daß die aktive Vernichtung der Sinti und Roma nicht ins Auge gefaßt werden kann. (...) Im Telegrammstil: Lange blieb offiziell bestritten, daß die Sinti und Roma überhaupt den NS-Opferstatus verdienen.

ÖsterreicherInnen, denen die Nazis aufgrund ihrer Volkszugehörigkeit die Staatsbürgerschaft entzogen, wurde diese in den meisten Fällen nach 1945 nicht zurückgegeben.

Schon im September 1948 heißt es in einem Rundschreiben des Generaldirektors für die öffentliche Sicherheit an alle Polizeidienststellen, daß sich das Zigeunerunwesen in einigen Gegenden bereits wieder unangenehm bemerkbar mache. »Um auf die Bevölkerung Eindruck zu machen, sollen sich die Zigeuner oftmals als KZ-ler ausgeben. Soweit die Voraussetzungen nach der Ausländerpolizeiverordnung gegeben erscheinen und die Möglichkeit einer Außerlanderschaffung besteht, wäre gegen lästige Zigeuner mit der Erlassung eines Aufenthaltsverbots vorzugehen und ihre Außerlanderschaffung durchzuführen.«

Aus einer Rede des Schriftstellers Ludwig Laher anlässlich der Einweihung einer Gedenktafel, gehalten am 22. Oktober 2004. Siehe: <http://www.net4you.com/haiderftp/texte/ludwiglaher.html>

Rückkehr:

- a) Schau dir die Interviewsequenzen (Rosenkranz, Guttman, Rosenbach) an und lies Quelle 1.
- _ In Dreier-Gruppen: Fasst in Stichworten zusammen, wie die ZeitzeugInnen ihre Rückkehr beschreiben. Welches der folgenden Gefühle trifft eurer Meinung nach auf die jeweilige Beschreibung am besten zu:
dankbar – gleichgültig – nüchtern – enttäuscht – freudig – zornig – sehnsüchtig – angstvoll - traurig?
 - _ Denkt an die letzte belastende Schularbeit: mit welchem Gefühl würdet ihr diese Gedanken beschreiben? Tauscht die Ergebnisse untereinander aus. Unterscheiden sich die Gefühle? Warum?
- b) Interviewsequenz Rosenbach + Quelle 3: Verfasse einen Tagebucheintrag aus der Perspektive von Franz Rosenbach, in dem du deine Rückkehr beschreibst. Was hat sich verändert? Wie verhält sich die Bevölkerung dir gegenüber?

Heimkehr?

Verwendete Interviewsequenzen:

Guttman: Rückkehr IG_10

Rosenkranz: Rückkehr KR_8

Quelle 1: Über das Heimkehren

Hilde Spiel, in den 1930ern aus politischen Gründen von Österreich nach England ausgewandert, anlässlich ihrer Rückkehr nach Wien 1946:
Ein Blick in die Seitengasse, in der ich fünfzehn Jahre lang zu Hause war, erweckt in mir kein Heimatgefühl. Das Bewusstsein, hier nicht mehr herzugehören, ist aus Schmerz und Befriedigung gemischt.

Aus: Hilde Spiel: Rückkehr nach Wien. Tagebuch 1946. München 1968, S. 20.

Stella Klein-Löw musste 1939 aufgrund ihrer jüdischen Herkunft nach England flüchten. Die Rückkehr nach Wien 1946 beschrieb die in der Sozialistischen Partei Aktive in ihren Erinnerungen so:
Die ersten Tage waren erfüllt vom Suchen und Nichtfinden, von Versuchen, sich einzuleben, von der Erkenntnis, dass man allein, fremd war. (...) Gleich nach unserer Ankunft war ich in das neue Parteiheim in der Löwelstraße gegangen. Die Räume waren fremd, aber ich kam zu Freunden. Sie kannten mich, ich kannte sie. Umarmungen – glückstrahlende Gesichter – Erinnerungen – Gespräche – Pläne.

Aus: Stella Klein-Löw: Erinnerungen. Wien 1980, S. 167–169.

N. S., Heimkehrerin, wurde am 1. Jänner 1945 als Stabsheiferin zur Nachrichtenführung einberufen, und nach ihrer Verhaftung 1948 in Wien in der Sowjetunion verurteilt. 1952 kehrte sie nach Wien zurück:
Zurückgekommen waren wir aus einer anderen Welt. Die Heimkehr aber in unsere alte Welt, die sich nun total verändert darbot, mussten wir uns erst erkämpfen. Der Kampf ging weiter, nur unter anderen Vorzeichen: Denn ‚heimkehren‘ ist eben mehr als zurückkommen.

Aus: Ela Hornung: Warten und Heimkehren. Eine Ehe während und nach dem zweiten Weltkrieg. Wien 2005, S. 22.

Quelle 2: Christa Wolf zum Thema Heimat

So denke sie also, fragst du sie, auch an die alte Laube, wenn sie das Wort »Heimat« höre? – Nein. – Woran aber sonst? – Heimat ist für mich kein Wort, bei dem ich mir was denken kann, sagt Lenka.
Du überlegst. Es könnte wahr sein.
Zuhause, sagt Lenka: Ja. Das sind ein paar Leute. Wo die sind, ist Zuhause.

Aus: Christa Wolf: Kindheitsmuster. München 2002, S. 180.

Heimkehr?

a] Schaut die Sequenzen (Guttmann, Rosenkranz) an, und lest anschließend die weiteren Aussagen über das Heimkehren (Quelle 1). Diskutiert in Kleingruppen: Warum ist »heimkehren« etwas anderes als »zurückkommen«?

b] In Kleingruppen. Lest Quelle 2. Gestaltet ein Plakat zum Thema »Heimat ist für mich...«

(Hinweis: Einen Arbeitsimpuls zum Thema »Heimat« findest du auch im Modul »Flucht und Vertreibung«, beim Thema »Flucht und Vertreibung – warum?«)

Leben nach dem Überleben

Verwendete Interviewsequenzen:

Jäger: Erinnerung an hingerichteten Bruder EJ_9

Jäger: Antifaschismus heute EJ_10

Schiller: Nicht vergessen OS_5

Quelle 1: Informationstext Folgen der Verfolgung

In den ersten Nachkriegsjahrzehnten war das Verständnis, dass die Verfolgungserfahrung nicht nur körperliche, sondern auch psychische Folgen nach sich zog, gering bzw. nicht vorhanden. Begriffe wie »Trauma«, »Traumatisierung« oder »posttraumatische Belastungsstörung« wurden erst später – zum Teil auch in der Alltagssprache – gebräuchlich. Einen wichtigen Meilenstein für die Anerkennung der Folgen der Verfolgung setzte der Psychiater William Niederland, als er 1961 das so genannte »Überlebenden-Syndrom« beschrieb. KZ-Überlebende seien demnach leicht reizbar, litten unter schneller Erschöpfbarkeit und unter dem Verlust persönlicher Initiative und seien überhaupt unfähig zur Anpassung an alltägliche Belastungen. Mit seinen Untersuchungen hat er tatsächlich zu einem lange überfälligen Umdenken beigetragen, allerdings ist Niederlands Konzept (wie ähnliche Arbeiten anderer AutorInnen) auch immer wieder kritisiert worden. Indem er die Holocaust-Überlebenden als »lebende Tote« beschrieben hatte, habe Niederland ein allzu negatives Bild gezeichnet, statt die Leistungen zu honorieren, die die Überlebenden dadurch erbrachten, dass sie nach der Befreiung überhaupt wieder ein »normales« Leben aufbauen konnten – so der Tenor der Kritik. Bei allen beeinträchtigenden Folgen, die die Verfolgung während der NS-Zeit hatte, sollte also nicht vergessen werden, dass die Überlebenden eben nicht »lebende Tote«, sondern »vielfach höchst vitale Persönlichkeiten sind«, wie der Psychoanalytiker Isidor Kaminer schrieb. Dass es vielen Überlebenden überhaupt gelingen konnte, ihre traumatischen Erfahrungen zu »normalisieren«, ist angesichts der »Überlebnisse« (eine Wortbildung in der jiddischen Sprache), mit denen sie bis heute fertig werden mussten und müssen, beeindruckend.

Auch in Österreich gab es, wie in anderen Ländern, lange kein Verständnis dafür, dass den vom Krieg Traumatisierten durch psychologische Unterstützung geholfen werden sollte und könnte. Erst 1994 wurde mit der psychosozialen Beratungsstelle ESRA eine Einrichtung geschaffen, die den Überlebenden der NS-Verfolgung und deren Nachkommen Hilfe anbietet.

Gekürzt und vereinfacht übernommen aus: Maria Ecker: »Man hat sich hier sehr fremd gefühlt«. Weibliche Holocaust-Überlebende in Israel. Diplomarbeit an der Universität Salzburg, 2002. Informationen zu ESRA unter: www.esra.at

Quelle 2: Verarbeitungsstrategien – Bild Karl Stojka



Karl Stojka über das Bild: Vor 50 Jahren [im November 1940] wurde das Zigeunerlager Lackenbach im Burgenland errichtet. Wir Zigeuner sind von 1940 bis 1945 misshandelt und verfolgt worden – und wir leiden noch 50 Jahre danach daran. Meine Schwester Kathi und mein Onkel Lulo, meine Tante Mala mit Kindern und alle meine Verwandten haben im Lager Lackenbach viele Tränen geweint, Elend, Schläge und Hunger er- und gelitten. In diesem kleinen österreichischen Ort, dessen Name niemals vergessen werden wird, sind unter der Wiese und unter Bäumen viele Roma und Sinti begraben.

Leben nach dem Überleben:

a) Sieh dir die Interviewsequenzen mit Elisabeth Jäger und Oskar Schiller an:

- _ Über welche Folgen der Verfolgung sprechen sie?
- _ Unterstreiche im Transkript den Satz, der dir persönlich am wichtigsten ist, und übertrage diesen auf ein Kärtchen. Tauscht die Ergebnisse untereinander aus (Kärtchen am Boden auflegen, an die Wand pinnen...).

b) Lies den Informationstext über die Folgen der Verfolgung (Quelle 1) und betrachte das Bild von Karl Stojka (Quelle 2). Karl Stojka (1931–2003) war ein österreichischer Rom, der den Holocaust überlebte. Schreibe einen Brief an einen Freund/eine Freundin, in dem du das Bild so genau wie möglich beschreibst.

c] Diskutiert in der Klasse: Welche anderen Möglichkeiten gibt es noch, traumatische Erfahrungen zu verarbeiten?

Gedenkkultur

Verwendete Interviewsequenzen:

Jäger: Erinnerung an hingerichteten Bruder EJ_9

Rosenbach: Rückkehr FR_3

Quelle 1: Elisabeth Jäger mit Brüdern (links Bruno, rechts Karl)



(Bildnachweis: Elisabeth Jäger, Berlin)

Quelle 2: Foto: Bruno Morawitz



»Ja, das ist mein Bruder, der Bruno, dem diese verdammten Faschisten den Kopf abgeschlagen haben. So, einfach den Kopf abschlagen. Er war mir von meinen Geschwistern der Allerliebste. (...) Er ist gestorben am 25. Februar 1944, im Landesgericht Wien, in der Todeszelle.« (Elisabeth Jäger)

(Bildnachweis: Elisabeth Jäger, Berlin)

Quelle 3: Brief Bruno Morawitz an seinen Bruder Karl

9. Jänner 1944

Lieber Bruder!

... eines kann ich vielleicht noch. Meine Hoffnung aussprechen, dass alles, was ich als Zeichen für meine kommende Hinrichtung ansehe, Einbildung ist. Wenn nicht, nun dann, adjö, schöne Welt und ein guter Abgang. Eines sei gewiss, Karli. Ich heiße Morawitz und werde auch als solcher sterben. Nicht weinen. Du weißt, ich war immer sehr lustig und bin mit den Gedanken bei Euch. Darum seid auch Ihr nicht traurig, seid froh, dass es mir nicht härter ankommt. Sterben ist nicht schwer, erleben ist viel schwerer. Darum tut ihr mir sehr leid, ihr werdet Euch die Sache viel ärger vorstellen als sie ist. Das Unglück ist nur so groß als Ihr es macht. Um eines beneide ich Dich nicht, um die Verständigung der Mutter von meinem Tod. Das ist aber der letzte Dienst, um den ich Dich bitte. Pass auf das Mutterl auf! Eines hätte ich Dir noch gerne mitgeteilt. Meine Erfahrungen hier. Du hast keine Ahnung, wie man hier die Menschen kennen lernt und wie wertvoll diese Erfahrungen wären. Vieles andere ist mir klar geworden. Gutes und Schlechtes, und wenn ich auch diesmal einer Täuschung erlegen bin, und doch noch frei werden sollte, so hoffe ich das alles zu meinem Vorteil ausnützen zu können. Wie man sein soll und wie nicht. Darum hoffen wir. Es grüßt Dich herzlichst Dein Bruder, der Dir auch nochmals alles Schöne und Gute wünscht.

Bruno

Brief entnommen aus: Widerstand + Solidarität. ... aus dem Leben der Elisabeth Jäger. Eine CD-Rom-Produktion von waidak media e.V. im Auftrag der Dr. Hildegard Hansche Stiftung mit Unterstützung der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, 2005.

Quelle 4: Gedenktafel für Bruno Morawitz



»Das ist eine Erinnerungstafel für meinen Bruder. Sie hängt am Wohnhaus, dort wo wir unsere Kindheit verbracht haben – im Ahornhof. Und immer zu bestimmten Anlässen kommen da Leute und bringen Blumen hin. Die, die ihn gekannt haben.«
(Elisabeth Jäger).

(Bildnachweis: Elisabeth Jäger, Berlin)

Quelle 5: Mahnmal in Salzburg für Sinti und Roma



(Bildnachweis: Maria Ecker, Salzburg)

Gedenkkultur

- a) Sieh dir die Interviewsequenz mit Elisabeth Jäger und die Quellen 1 bis 4 an und verfasse einen Zeitungsbericht über das Leben von Bruno Morawitz. Finde auch eine Schlagzeile für den Bericht.
- b) Sieh dir Quelle 4 und 5 an: Wie unterscheiden sich die beiden »Gedächtnisorte« voneinander?
- c) Beobachte eine Woche lang in deiner Umgebung (und schreibe auf):
- _ Welche Gedenktafeln und Mahnmale gibt es?
 - _ Wann sind sie entstanden?
 - _ Wessen wird gedacht?
 - _ Tauscht die Ergebnisse untereinander aus.
- d) Teilt euch in zwei Gruppen. Eine Gruppe sammelt Argumente, die für die Errichtung solcher »Gedächtnisorte« sprechen, die andere sucht Gründe, die dagegen sprechen. Anschließend Diskussion, die von der Lehrperson moderiert wird.

Hinweis: Im Modul »Flucht und Vertreibung« (»Der materielle Verlust«) befindet sich ein Arbeitsimpuls über den Entwurf einer Erinnerungstafel.

Holocaust-Überlebende als ZeitzeugInnen

Verwendete Interviewsequenzen:

Rosenkranz: Rückkehr KR_

Rosenbach: Rückkehr FR_3

Quelle 1: Foto Rosenbach + Mutter



(Bildnachweis: Franz Rosenbach, Nürnberg)

Quelle 2: Foto Rosenkranz + Familie



(Bildnachweis: Kurt Rosenkranz, Wien)

Quelle 3: Von und über Kurt Rosenkranz

David Zelinger im Geleitwort über Kurt Rosenkranz:

Der vorliegende Sammelband stellt das Wirken eines Mannes vor, der unermüdlich für Toleranz und Offenheit zwischen Juden und Nichtjuden wirbt. Als Überlebender des Holocaust betrachtet es Kurt Rosenkranz als seine Verpflichtung, für Aufklärung in Bezug auf den immer wieder zum Vorschein kommenden Antisemitismus in Österreich Sorge zu tragen. In zahlreichen Vorträgen und Diskussionen mit Nichtjuden bemüht er sich um mehr Verständnis für die Geschichte, die Kultur und das heutige Leben der österreichischen Juden. (...) Die langjährigen Aktivitäten von Kurt Rosenkranz auf diesem Gebiet führten 1989 zur Gründung des Jüdischen Institutes für Erwachsenenbildung in Wien, zu dessen geschäftsführendem Präsident er bestellt wurde. Diese bedeutende Bildungsstätte wurde bald zum wichtigen Treffpunkt all jener, die den Kontakt mit Juden suchen und an Informationen über das Judentum interessiert sind.

Kurt Rosenkranz: »Als Überlebender des Holocaust betrachte ich es als meine Pflicht, den Nichtjuden das Judentum näherzubringen. Ich muss wohl nicht betonen, dass alle Vorurteile gegen Minderheiten religiöser oder ethnischer Natur durch Unwissen, Unverständnis, Unkenntnis oder Missverständnisse hervorgerufen werden. Einer der Wege, die zu einer Lösung führen könnten – für mich wohl der einzige –, ist das persönliche Gespräch.«

Aus: Kurt Rosenkranz: Verpflichtung eines Überlebenden. Wien 1993, S. 38.

Quelle 4: Über Franz Rosenbach

Franz Rosenbach ist ein freundlicher älterer Herr, er trägt einen dunklen Anzug und schaut aufmerksam in die Runde der Jugendlichen. Auch einige erwachsene Teilnehmer, inklusive Reporter und Fernsehkamera, haben sich zu diesem gut besuchten Workshop eingefunden. Herr Rosenbach wird von Frau Grunow, ebenso vom Verband deutscher Sinti und Roma, vorgestellt. Man sieht Franz Rosenbach seine Geschichte nicht an – sieht nicht, wie viel unbeschreibliches Leid dieser Mensch ertragen musste. Warum? Franz Rosenbach ist ein Sinto – eine Tatsache die zur Zeit des Nationalsozialismus einem Todesurteil gleich kam. (...) Franz Rosenbach beginnt seine Erzählungen bei seinem 16. Lebensjahr.

Er machte zu dieser Zeit eine Ausbildung bei der Reichsbahn, als er eines Tages ohne Angaben von Gründen von der Arbeit weggeholt und in ein Polizeigefängnis verfrachtet wurde. Dort fand er bereits seine gesamte Familie vor. Es begann eine Zeit, welche Herrn Rosenbach bis heute Alpträume bereitet. Bereits hier wurden unbequeme Gefangene kurzerhand »beiseite geschafft«. Manchmal musste er mit einigen Insassen im Keller arbeiten, wo die Gefangenen geköpft wurden. (...)

Herr Rosenbach hält kurz inne, wischt sich die Augen und fragt immer wieder »WARUM«? Warum konnte das alles passieren? Warum haben die Menschen solche Qualen ertragen müssen – Männer, Frauen und Kinder die nichts verbrochen haben? Im Kreis der ZuhörerInnen bleibt es weiter still. Was sollen wir sagen, auch für uns ist diese Frage nicht zu beantworten.

Die folgende Diskussion läuft zögernd an, wir müssen das Gehörte erst verarbeiten. Es ist schwer zu begreifen, was dieser Mann erlebt hat. Theoretisch wissen wir einiges über das »Dritte Reich«, auch über die Verhältnisse in den Konzentrationslagern. Aber das ist in unseren Köpfen Geschichte. Das ist ziemlich weit entfernt von unserer Zeit, wir kannten die Menschen damals nicht. Es fühlt sich anders an, wenn jemand, der dabei war, plötzlich vor einem sitzt, hier in der Gegenwart. Es macht betroffen, viel mehr betroffen als einen Dokumentarfilm anzusehen. Theoretische Fakten werden plötzlich lebendig, starre Bilder bewegen sich und bringen uns ganz nah heran an eine Zeit, die wir lieber schon vergessen hätten. Herr Rosenbach, der während seinen Erzählungen immer wieder um Fassung gerungen hat, versucht zu lächeln während er die ersten Fragen beantwortet. (...) »Haben Sie lange gebraucht um die Erlebnisse zu verarbeiten?« – Herr Rosenbach hatte sehr lange nicht von seiner Vergangenheit gesprochen.

Er habe große Angst gehabt, Angst die Geschehnisse noch mal aufleben zu lassen. Er redete mit niemandem darüber. Nach dem Krieg lernte er seine heutige Frau kennen. Seine Frau und die Kinder haben ihm viel Kraft gegeben. Er begann teilweise, seiner Familie von der Vergangenheit zu erzählen. Vor 10 Jahren habe er erstmals mit der Aufarbeitung begonnen und an verschiedenen Gedenkveranstaltungen teilgenommen. (...) »Sind sie nach dem Krieg an die Gedenkstätten der Konzentrationslager zurückgekehrt?« – Ja, Herr Rosenbach ist im Vorstand einiger Gedenkstätten. Er hält Vorträge an Schulen und nimmt an verschiedenen Veranstaltungen teil. Als er das erste Mal nach Auschwitz zurückkam, musste er sich die Ohren zuhalten. Immer noch hörte er das Marschieren der Häftlinge, die Schreie der Verletzten. Die Erde in Auschwitz ist mit Blut getränkt. Wenn er über das Gelände geht, sieht er auch heute noch die Leichen auf einem Haufen liegen, die Aufseher in ihren Wachtürmen, den Stacheldraht... Nein, heute kann er nicht mehr schweigen. »Alles dreht sich im Kreis«. Herr Rosenbach möchte die Nachkommen über die Verbrechen der NS-Zeit aufklären, so dass das, was passiert ist, nie wieder vorkommen wird.

Ein Jugendlicher gibt eine Rückmeldung zur Veranstaltung, über die sich insbesondere Herr Rosenbach sehr freut: »Die Begegnung mit Zeitzeugen ist eine wichtige Erfahrung, weil man endlich mal die Möglichkeit hat, persönliche Fragen zu diesem Thema zu stellen – das kann man in keinem Dokumentarfilm tun. Es ist auch gut, dass wir jetzt und heute an diesem Treffen teilnehmen können, denn in zehn Jahren wird es keine überlebenden Zeitzeugen mehr geben. Die Stimmung und die Erfahrung bei einem persönlichen Austausch kann wirklich gegen keinen Film aufgewogen werden.«

http://www.erinnerungsparlament.de/ep2002/ws_a3.html

Holocaust-Überlebende als ZeitzeugInnen

a) Sieh Dir nochmals die Interviewsequenzen (Rosenkranz, Rosenbach) und die Quellen 1 bis 4 an:

- _ Was erfährst du an neuen Informationen über Franz Rosenbach und Kurt Rosenkranz?
- _ Warum sind die beiden als Zeitzeugen tätig?
- _ Welche Fragen hast du an die Zeitzeugen?

b) Wie wird in Quelle 4 die Begegnung mit den ZeitzeugInnen geschildert?

Wie würdest du die »Begegnung« mit den ZeitzeugInnen auf dieser DVD schildern?

Schreibe einen Erfahrungsbericht.